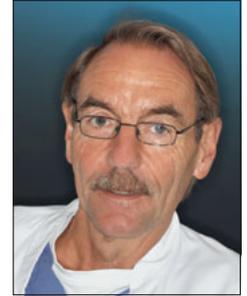


„Eine aussterbende Spezies?“



München, Kiel, Frankfurt, Heidelberg, Göttingen: Das sind nur einige der Universitäten, die seit mehr als 10 Jahren enthusiastisch auf den Arbeitstreffen „Ausbildung für Ausbilder (AfA)“ ihre Lehrprojekte und -konzepte für die Endodontie-Ausbildung präsentiert haben. Häufig waren es nicht die altgedienten Oberärzte und Professoren, die ihre guten Ideen oder schlechten Erfahrungen zur Diskussion stellten, sondern junge und engagierte Assistentinnen und Assistenten. Es macht immer wieder Spaß, sich die alten Tagungsberichte und -fotos mit diesen KollegInnen anzusehen. Die Freude weicht aber ziemlich schnell einem Gefühl, das man vielleicht mit Verwunderung, aber genauso gut mit Beklemmung beschreiben kann, zählt man einfach mal kurz durch, wer von diesen begeisterten und dynamischen endodontischen Jungausbildern noch an den Universitäten tätig ist. Optimistisch gezählt: Nicht viel mehr als eine Handvoll, eine/r nach der/m anderen diffundiert geräuschlos in die außeruniversitäre Praxis.

Warum? Hierfür lassen sich mühelos eine Reihe von Gründen aufzählen:

- Ausbildung an der Universität wird nicht honoriert, was zählt sind Drittmittel und Impact-Faktoren. Beides gibt es für Ausbildung nun mal nicht.
- Überlegungen und Initiativen zur Verbesserung der Endodontie-Ausbildung scheitern an Finanzierungsproblemen oder dem schon viel zu dicht gepackten, aber immer noch (u. a. auf Kosten der Endodontie) expandierenden Lernzielkatalog.
- Mangelnde Behandlungszeiten: Wer nur 3 bis 4 Halbtage zur eigenen Behandlung zur Verfügung hat, kann sich kaum wunschgemäß weiterentwickeln und wird schnell den Lockungen

der Praxis mit mehr Patientenbehandlung (und möglicherweise auch besserer Ausstattung und besserem Gehalt) erliegen.

- Dass das Gehalt auch nicht gerade umwerfend ist und man als junger Assistent immer ganz am Ende der Hierarchie steht, kommt natürlich noch hinzu.

Was bietet die Uni den Ausbildern also? Wenig: Es zählen die Forscher, Lehre ist Beipack! Habilitation ohne Forschung: geht nicht! Habilitation ohne Lehre: kein Problem! Lehre ohne Forschung: uninteressant! Für die Spezialisierung der Ausbilder reichen in vielen Fällen Vertragslaufzeiten und auch Behandlungszeiten nicht aus. „Endodontic educators: an endangered species?“ hieß es Ende der 90er-Jahre einmal in einem Kommentar im Journal of Endodontics. Wohl wahr.

Dies ist die eine Seite.

In den Undergraduate-Curriculum Guidelines der ESE wurden vor einigen Jahren Vorschläge zur universitären Endodontie-Ausbildung gemacht. In Anlehnung hieran wurde auf den „Ausbildung-für-Ausbilder“(AfA)-Tagungen ein Vorschlag für ein Curriculum für die Endodontie-Ausbildung im Phantomkurs erarbeitet, der bestimmte Mindeststandards für die universitäre Ausbildung vorschlug: Der Plan war gut!

Aber wie sieht die Realität an vielen Unis aus: Ein paar extrahierte Zähne in drei Wochen Phantomkurs, eventuell (die Studis streiten sich darüber, ob dies eher Pech oder Glück ist) eine Patientenbehandlung in Kurs I, eventuell eine in Kurs II, wenn's ganz dumm/gut läuft: beides. Nebenbei hier und dort Arbeiten mit extrahierten Zähnen.

Im Examen dann noch mal ein extrahierter Zahn. Also 0 bis 3 klinische Einsätze! Dass das vorne und hinten nicht reicht, um unter Praxisbedingungen gute endodontische Arbeit abzuliefern, bedarf wohl keiner Diskussion, jede/r, die/der als PraxisinhaberIn einen Ausbildungsassistenten beschäftigt hat, wird dies mühelos bestätigen können.

Dass angesichts dieser Bedingungen und Entwicklungen der quantitative Aufschwung der DGET nicht unbedingt von einem ebenso eindrucksvollen Aufschwung der Qualität der deutschen Endodontie begleitet sein wird, ist abzusehen.

Unterm Strich bleibt eine schwierige und komplexe Gemengelage:

- Die Universitäten bieten an der Ausbildung interessierten jungen Assistentinnen und Assistenten keine Anreize und keine Perspektiven.
- Die Endodontie hat in vielen universitären Curricula in den letzten Jahren wieder an Bedeutung verloren.
- Die Vermittlung endodontischen Fachwissens und endodontischer handwerklicher Fähigkeiten ist alles in allem nicht ausreichend, um in der Praxis bestehen zu können.
- Gute postuniversitäre Qualifikation kostet viel Zeit und Geld.
- Eine zertifizierte Qualifikation (Spezialist) ist für Hochschulassistenten in akzeptabler Zeit kaum zu erreichen, noch ein Anreiz weniger.

Was tun?

Dass sich die universitären Strukturen in absehbarer Zeit grundlegend ändern, die personelle und finanzielle Ausstattung der Kliniken sich verbessert, ist kaum zu erwarten. Der von einigen Universitäten erprobte Weg, erfahrene KollegInnen aus der Praxis stunden- oder tageweise (ehrenhalber oder gegen ein eher lächerliches Honorar) in die Ausbildung

einzubinden, ist durchaus diskutabel und möglicherweise hier und da auch eine interessante und zielführende Option, insgesamt aber sicher nur ein Tröpfchen auf den heißen Stein. Bleiben zunächst einmal möglicherweise nur außeruniversitäre Lösungen, d. h. die postgraduale Qualifikation der jungen an der Endodontie interessierten Kolleginnen und Kollegen. Zu den Schlüsselerlebnissen der laufenden Endodontie-Curricula gehört für mich das Wiedersehen mit zahlreichen Teilnehmern, die gerade oder erst vor Kurzem ihr Staatsexamen absolviert haben. Standardtext der Begrüßung: „Was machen Sie denn hier?“ „Was ich auf der Uni gelernt habe, reicht mir nicht/reicht für die Praxis nicht.“ Insgesamt hat das Durchschnittsalter der Curriculumsteilnehmer deutlich abgenommen, der Markt entwickelt offenbar bereits erste Selbsthilfemaßnahmen gegen ein drohendes Fiasko. Vielleicht bietet sich hier ein Ansatzpunkt: Ein breiteres, vielfältiges, aber von jungen, frisch im Berufsleben stehenden Leuten auch bezahlbares Angebot an qualitativ hochwertigen Curricula – nicht alle verdienen tatsächlich diesen Namen – und komprimierte (auch, aber nicht nur berufsbegleitende) Masterstudiengänge könnten die Zahl endodontisch gut- und hochqualifizierter Zahnärzte und Endodontie-Spezialisten steigern. Da beides nicht identisch ist, bedarf es eines differenzierten, auf unterschiedliche Ansprüche und Anforderungen zugeschnittenen Angebotes, andererseits aber auch eines erleichterten Zugangs zu einem Spezialistentitel, der nicht nur wenigen Ausgewählten zugänglich ist, sondern weniger exklusiv darauf ausgerichtet ist, die Qualität der deutschen Endodontie in der Breite zu verbessern.

Zu dumm nur, dass es auch hierzu praktisch und wissenschaftlich qualifizierter Ausbilder bedarf ...

Prof. Dr. Michael Hülsmann, Göttingen